

# JERUSALEM



Foto: K.-H. Langhans

**Gemeindebrief Nr. 2/2014**

**März – Mai 2014**

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendeschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

### **Das Krankenhaus Jerusalem**

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

### **Inhaltsverzeichnis:**

Editorial	Seite	1
H.-Chr. Goßmann, Predigt über Jesaja 49, 1-6	Seite	2
Wolfgang Seibert, Jom haAtzmaut – israelischer Unabhängigkeitstag	Seite	4
Felix John, „Das Wesen der Kirche ist gemeinschaftliches Essen“	Seite	5
Kein Geheimnis – die Finanzen der Nordkirche	Seite	9
Aus dem Leben der Gemeinde	Seite	13
Nachruf auf Elke Bopzin	Seite	13
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	13
Einladung zum Weltgebetstag am 7. März 2014	Seite	14
Uta Hensel, Bibel & Märchen – vom schwierigen Lernen, erwachsen zu werden	Seite	15
Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie	Seite	16
Neuerscheinung	Seite	19
Ehemals verschollene jüdische Portraits restauriert	Seite	19
Veranstaltungskalender	Seite	20

### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

**Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX**

**EDG Kiel: IBAN - DE61 2106 0237 0118 1070 00 BIC - GENODEF1EDG**

### **Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:**

**HASPA: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX**

**Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = [www.jerusalem-kirche.de](http://www.jerusalem-kirche.de)**

**Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde**

**Sekretariat: Frau Martina Pade, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:**

**Mo. und Mi. von 9.00 bis 13.00 Uhr und Do. von 15.00 bis 18.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136,**

**Fax: 040/202 28 138, E-Mail: [jerusalem-kirche@gmx.de](mailto:jerusalem-kirche@gmx.de),**

**Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: [jerusalem-pastor@gmx.de](mailto:jerusalem-pastor@gmx.de)**

### **Impressum:**

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482 Appen/Pi.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 3-2014 ist der 14. April 2014.

## Editorial



Liebe Leserin,  
lieber Leser,  
wenn wir darüber  
nachdenken,  
welche Bedeutung  
Israel für  
uns hat, ist es  
von zentraler  
Bedeutung, dass  
im 49. Kapitel  
des Jesajabu-  
ches der Gottes-  
knecht nicht nur

Israel Heil bringt, sondern zugleich das „Licht der Heiden“ ist. In dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes finden Sie eine Predigt über diesen biblischen Text.

Am 6. Mai 2014, auf den in diesem Jahr der 5. Ijar des jüdischen Kalenders fällt, feiert Israel seinen Unabhängigkeitstag. Dr. Wolfgang Seibert, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, gibt uns einen Einblick in die Bedeutung dieses Tages.

In unserer Gemeinde wurde in den vergangenen Monaten intensiv darüber diskutiert, in welchem Verhältnis die Feier des Gottesdienstes und das gemeinsame Essen zueinander stehen. Gehören sie zusammen oder sind sie voneinander zu trennen? Felix John, Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Neutestamentliche Wissenschaft und Judaistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, geht in einem Beitrag auf diese Frage in Bezug auf die Frühzeit des Christentums ein.

Es werden immer wieder einmal die Fragen gestellt, woher die Kirche ihre finanziellen Mittel erhält und was mit ihnen geschieht. Sie können in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes einen Beitrag über die Finanzen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) lesen, in dem diese Fragen beantwortet werden.

Wer in unserer Gemeinde Geburtstag feiern kann, können Sie dieser Ausgabe wie gewohnt entnehmen und auch, wer getauft worden ist. Aber Freud und Leid liegen

auch im Leben unserer Gemeinde dicht beieinander. Wir trauern um Elke Bopzin. Sie starb am 24. Dezember 2013, am Heiligabend. Einen Nachruf auf sie können Sie in dieser Ausgabe lesen.

Am 7. März ist es wieder soweit: Dann werden wir auch in Eimsbüttel wieder den Weltgebetstagsgottesdienst feiern – diesmal in der Christuskirche. Er wurde von Christinnen aus Ägypten vorbereitet. Lesen Sie dazu den Beitrag in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes!

Inzwischen haben die ersten beiden Abende der Reihe ‚Weisheit in Bibel und Märchen‘ stattgefunden. Uta Hensel gibt hier einen Bericht über diese Veranstaltung.

Im Rahmen der Veranstaltungen der Jerusalem-Akademie wird es eine zweiteilige Einführung in den jüdischen Gottesdienst von Dr. Wolfgang Seibert geben und den Vortrag ‚Das Altonaer Bekenntnis. Ein Aufruf der Pastoren von Altona zur politischen Verantwortung im Krisenjahr 1933‘ von Claus Jürgensen sowie einen Workshop über das Bilderverbot in Judentum, Christentum und Islam.

Die nächsten Termine des Lektürekreises, in dem wir Texte von Reinhard von Kirchbach lesen, sind hier ebenso genannt wie das Thema der nächsten Veranstaltung der Reihe ‚Weisheit in Bibel und Märchen‘.

Näheres über diese Veranstaltungen finden Sie auf den folgenden Seiten.

Sie finden hier auch einen Hinweis auf das jüngst erschienene Buch ‚Offener Himmel – weiter Raum. Inhalte christlichen Glaubens‘ sowie einen Beitrag über sieben ehemals verschollene jüdische Portraits, die in der Werkstatt der Hauptkirche St. Jacobi restauriert wurden.

Welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden und wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr  
*Hans-Christoph Goßmann*

## Predigt über Jesaja 49, 1-6

von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Jerusalemgemeinde, heute ist uns ein Bibeltext für die Predigt mit auf den Weg gegeben, der wichtig ist, wenn wir über die Bedeutung Israels für uns nachdenken. Es ist die Rede des Gottesknechtes im 49. Kapitel des Jesajabuches. Dort wird deutlich, dass der Gottesknecht Israel Heil bringt und zugleich das „Licht der Heiden“ ist. Dieser Text lautet:

Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf! Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war. Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt. Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will. Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz, wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist. Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleibe an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde, - darum bin ich vor dem HERRN wert geachtet und mein Gott ist meine Stärke -, er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde.

*Jesaja 49, 1-6*

Professor Dr. Gerhard Hennig stellt die rhetorischen Fragen: „Was steht eigentlich in der Bibel, das nicht in Jes 49 steht? Wo

eröffnet sich das Alte Testament programmatischer der gesamten Menschheit, den Inseln, den Heiden als Jes 49?“ (in: Calwer Predigthilfen, hg. v. Helmut Barié u.a., Jahrgang 1999/2000, Reihe IV, 2. Halbband. Exaudi bis Ende des Kirchenjahres, Stuttgart 2000, S. 168).

Der Text beginnt mit einer Aufforderung, die sich nicht an das Volk Israel, sondern an die anderen Völker richtet: „Hört mir zu, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, merkt auf!“ (Vers 1a). Nur an dieser Stelle werden die anderen Völker im Jesajabuch so direkt angesprochen. Durch diese Eröffnung des Textes ist klar, dass das, was jetzt folgt, für die Völker von entscheidender Bedeutung ist. Und dann stellt sich der Gottesknecht selbst vor. Dies tut er ausführlich und legitimiert damit auch sein Auftreten. Er sagt: „Der HERR hat mich berufen von Mutterleibe an; er hat meines Namens gedacht, als ich noch im Schoß der Mutter war. Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht, mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt. Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt. Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will“ (Verse 1b bis 3). Hier berichtet der Gottesknecht von seiner Berufung. Das Besondere an diesem Bericht ist, dass diese Berufung eine vorgeburtliche gewesen ist, sie erfolgte also zu einem Zeitpunkt, an dem der Gottesknecht sie selbst nicht bewusst annehmen konnte. Und um eben dies geht es hier: die Berufung ohne jedes Zutun des Betroffenen.

Aus dem Bericht geht zugleich hervor, was die besondere Gabe ist, die Gott dem Gottesknecht mit auf seinen Weg gibt, damit er seine Aufgabe erfüllen kann: die Gabe, in besonderer Weise zu sprechen. Der Gottesknecht ist mit dem Wort Gottes begabt: „Er hat meinen Mund wie ein scharfes Schwert gemacht“ (Vers 2a). Seine Worte sind scharf und treffsicher; an ihnen schei-

den sich die Geister. Das wird auch dadurch zum Ausdruck gebracht, dass er sagt: „Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht und mich in seinem Köcher verwahrt“ (Vers 2c). Bemerkenswert ist, dass hier nicht steht, dass der Gottesknecht *wie* ein spitzer Pfeil sei und wirke, sondern dass er ein spitzer Pfeil ist, denn er sagt hier: „Er hat mich zum spitzen Pfeil gemacht“. Wer dem Gottesknecht begegnete, durfte also keinen *small talk* erwarten, sondern vielmehr die Konfrontation mit unbequemen Aussagen und Infragestellungen. Die besondere Gabe Gottes war also mit einer Aufgabe verbunden, um die wir den Gottesknecht gewiss nicht nur beneiden können. Denn wer so auftritt, macht sich im Allgemeinen keine Freunde. Zu dieser besonderen Gabe kommt auch der besondere Schutz, den Gott dem Gottesknecht gewährt. Das wird deutlich, wenn Gott ihn „in seinem Köcher verwahrt“, wo er geschützt ist, und auch, wenn er sagt: „mit dem Schatten seiner Hand hat er mich bedeckt“ (Vers 2b). Gott lässt ihn mit seiner Aufgabe nicht allein.

Wer aber ist er, dieser Gottesknecht, den Gott mit den Gaben ausstattet, die er benötigt, um seine Aufgabe zu erfüllen, und dem er Seinen Schutz gewährt? Angesichts der unterschiedlichen Aussagen, die über ihn im Buch Deuterocesajas, des zweiten Jesajas, gemacht werden, wird diese Frage auf z.T. sehr unterschiedliche Art und Weise beantwortet. In unserem heutigen Predigttext wird dazu eine klare Aussage gemacht, wenn es dort heißt: „Und er sprach zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch den ich mich verherrlichen will“ (Vers 3). Hier wird er also mit Israel identifiziert. Durch ihn will Gott sich verherrlichen. Daraus ist jedoch keineswegs zu folgern, dass der Gottesknecht deshalb nicht auch die frustrierende Erfahrung machen muss, dass er sich vergeblich abmüht. Das sagt er auch in aller Klarheit: „Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnütz, wiewohl mein Recht bei dem HERRN und mein Lohn bei meinem Gott ist“ (Vers 4). Er bemühte sich, seinem Auftrag gerecht

zu werden, und musste erleben, dass die Botschaft, die er verkündigte, offenbar nichts bewirkte. Angesichts dieser Klage, die an die des Elia auf seiner Flucht denken lässt (1. Könige 19), spricht Gott ihn an. Er erinnert ihn an seine Berufung „von Mutterleib an“, an seine Aufgabe, dass er „Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde“ und versichert ihn seiner Wertschätzung. Und dann folgt nicht etwa eine Entlastung angesichts der Klage des Gottesknechtes über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, sondern – ganz im Gegenteil – eine Ausweitung seines Auftrages über alle nur denkbaren Grenzen hinweg. Ich wiederhole diese beiden Verse unseres heutigen Predigttextes, weil sie den Kern, das Entscheidende, zum Ausdruck bringen: „Und nun spricht der HERR, der mich von Mutterleib an zu seinem Knecht bereitet hat, dass ich Jakob zu ihm zurückbringen soll und Israel zu ihm gesammelt werde, - darum bin ich vor dem HERRN wert geachtet und mein Gott ist meine Stärke -, er spricht: Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und die Zerstreuten Israels wiederzubringen, sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass du seist mein Heil bis an die Enden der Erde“ (Verse 5f.).

Gott hat den Gottesknecht „auch zum Licht der Heiden“ gemacht, also auch zum Licht derer, die nicht dem Volk Israel angehören. Auch deren Leben soll durch die Botschaft Gottes zu Leuchten gebracht werden. Um noch einmal Professor Hennig zu Wort kommen zu lassen: „Es gibt wenig Bibeltexte – solche aus Deuterocesaja, Psalm 98 und andere Psalmen wird man dazu zählen –, mit denen das Alte Testament sich selbst und so explizit den Heiden mitteilt und ihnen Gottes ganzes Heil eröffnet wie Jes 49.“ (a.a.O., S. 169).

Aber wie oft wird dies nicht wahrgenommen und gesagt, dass sich das Alte Testament mit seiner Botschaft ja ausschließlich an das Volk Israel wende? Dem Alten Testament wurde und wird in Geschichte und Gegenwart der Kirche immer wieder Nationalismus bzw. Partikularismus vorgewor-

fen. Der Weg von diesem Vorwurf zu einem Marcionismus, bei dem das Alte Testament zur Gänze verworfen wird, ist nur ein kurzer. Der Predigttext für den heutigen Sonntag macht deutlich, wie unzutreffend eine solche Sichtweise ist – zumal dieser Text ja bei weitem nicht der einzige ist, in dem dies seinen Ausdruck findet. Um nur ein weiteres Beispiel zu nennen: Gott spricht dem Abram zu: „in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (Genesis 12, 3b). Bei Lichte besehen erweist sich der Vorwurf des Nationalismus bzw. Partikularismus in Bezug auf das Alte Testament somit als haltlos.

Eine solche marcionitische Ablehnung des Alten Testaments verbindet sich oft mit dem antijudaistischen Vorwurf an Jüdinnen und Juden, sie würden sich aufgrund ihrer Erwählung durch Gott für etwas Besseres halten. Wie wenig dies dem jüdischen Verständnis von Erwählung entspricht, kommt z.B. im Musical „Anatevka“ von Scholem Alejchem zum Ausdruck. Da hadert der jüdische Milchmann Tevje mit Gott und sagt ihm: „Ich weiß, o Herr, dass es eine Ehre ist, dein auserwähltes Volk zu sein - aber kannst du nicht manchmal auch ein anderes Volk auswählen?“ Hier bringt jüdischer Humor zum Ausdruck, dass es ein krasses Missverständnis wäre, in der Erwählung durch Gott einfach nur ein Privileg zu sehen.

Weil Gott den Gottesknecht „auch zum Licht der Heiden“ gemacht hat, also auch zum Licht derer, die nicht dem Volk Israel, sondern anderen Völkern angehören, hat Israel für diese anderen Völker eine existenzielle Bedeutung. Der jüdische Religionsphilosoph Abraham Joshua Heschel

beschreibt diese Bedeutung seines Volkes Israel in seinem Buch ‚Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums‘ so: „Wir sollten Pioniere sein wie unsere Väter vor dreitausend Jahren. Die Zukunft aller Menschen hängt von der Erkenntnis ab, daß der Sinn für das Heilige ebenso wichtig ist wie Gesundheit. Wenn wir als Juden leben, bewahren wir dies Gefühl und hüten das Licht für zukünftige Visionen der Menschheit. Unsere Bestimmung ist, zu leben für etwas, das mehr ist als wir selbst.“ (Abraham Joshua Heschel, Gott sucht den Menschen. Eine Philosophie des Judentums, Neukirchen-Vluyn 1980, S. 325).

Und die Bestimmung von uns, die wir nicht dem jüdischen Volk angehören, ist es, uns diesem Licht, das Gott uns durch sein Volk Israel schenkt, nicht zu verschließen, sondern uns ihm zu öffnen. Das können wir nur, wenn wir unserem Alten Testament, der Hebräischen Bibel des jüdischen Volkes, und dem Volk Israel mit Respekt und Wertschätzung begegnen. Daran kann uns der Predigttext des heutigen Sonntags erinnern.

Amen.

\* \* \*

### Monatsspruch im Monat März

Jesus Christus spricht:  
Daran werden alle erkennen,  
dass ihr meine Jünger seid:  
wenn ihr einander liebt.

*Johannes 13, 35*

### Jom haAztmaút – israelischer Unabhängigkeitstag von Dr. Wolfgang Seibert

Jedes Jahr am 5. Ijar des jüdischen Kalenders, in diesem Jahr am 6. Mai 2014, feiert Israel seinen Unabhängigkeitstag.

Am 5. Ijar 5708 jüdischer Zeitrechnung, am 14. Mai 1948, verkündete David ben

Gurion die israelische Unabhängigkeit, die Gründung des Staates Israel. Im folgenden Jahr 1949 wurde der Tag in Israel als Feiertag eingeführt. Er ist in Israel ein fröhlicher, heiterer Feiertag. Es finden sehr viele



Straßen-  
feste statt  
und auch  
in den  
meisten  
Familien  
wird dieser  
Tag feier-  
lich be-

gegangen. Jom haAztmaut folgt unmittelbar auf Jom haZikaron, den Gedenktag für die gefallenen israelischen Soldaten und die Opfer von Terrorismus. Damit soll daran erinnert werden, dass ein Zusammenhang besteht zwischen den Toten, die für die Gründung und den Erhalt des Staates Israel starben und dem Tag der Staatsgründung.

Der Tag beginnt in Israel am Vorabend (nach der jüdischen Tradition beginnt der Tag immer mit Einbruch der Dunkelheit des Vortags) mit einer Fackelzeremonie auf dem Herzlsberg und der Verleihung des Israel-Preises. Dann beginnt die Zeit der Feste und Musikveranstaltungen.

Wenn man sich die Entwicklung des Staates Israel ansieht, war die Staatsgründung 1948 ein Glücksfall für die gesamte Region. In kurzer Zeit entstanden neue Städte und Gemeinden, große Teile des vorher

versteppten Landes wurden urbar gemacht, bewässert und zu landwirtschaftlichen Flächen gemacht. Israel ist heute ein Industriestaat, auch die Industrie wurde quasi aus dem Boden gestampft. Das Land ist heute führend auf vielen wissenschaftlichen Gebieten, es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht ein israelischer Wissenschaftler, Ökonom oder Forscher einen Beitrag für die Verbesserung der Welt leistet. Dieser Geist hat Israel zu einer führenden Kraft in den Bereichen Medizin, Umweltschutz, erneuerbare Energien, Forschung und Entwicklung gemacht.

Überschattet wird diese Entwicklung von dem ständigen Konflikt mit den Palästinensern und den arabischen Nachbarstaaten. Auch hier sind die Israelis bemüht, im ständigen Gespräch mit den Nachbarn, eine für alle gangbare Lösung zu finden.

Auch in der Diaspora, in den jüdischen Gemeinden in aller Welt, wird der Tag der Staatsgründung gefeiert. Genau wie in Israel finden Feste und viele Konzerte statt. In den letzten Jahren wird dieses Fest auch immer stärker in der Öffentlichkeit gefeiert. Ziel ist es, das bestehende Israelbild in der Öffentlichkeit zu verbessern.

**„Das Wesen der Kirche ist gemeinschaftliches Essen“  
Gottesdienst und Gemeinschaftsmahl im frühen Christentum  
von Felix John**

Der Titel spielt auf ein Zitat von Franz Mußner an,<sup>1</sup> der (eucharistische) Tischgemeinschaft als Sinnbild des Gnadenangebotes Gottes und im Blick auf heute als ökumenische Herausforderung versteht. Gleichzeitig lenkt er den Blick in die Früh-

<sup>1</sup> Vgl. F. Mußner, Der Galaterbrief (HThK 9), Freiburg u.a. 1981, 423: „Das Wesen des Christentums ist  $\sigma\nu\nu\epsilon\sigma\theta\acute{\iota}\epsilon\iota\nu$ “ (i.O. hervorgehoben); vgl. auch Ders., „Das Wesen des Christentums ist  $\sigma\nu\nu\epsilon\sigma\theta\acute{\iota}\epsilon\iota\nu$ “, in: H. Roßmann/J. Ratzinger, *Mysterium der Gnade* (FS J. Auer), Regensburg 1975, 92–102.

zeit des Christentums, als gemeinschaftliches Essen noch einen ganz anderen Stellenwert in christlichen Gemeinden hatte als heute zumeist. Über die gottesdienstliche Feier in den ersten anderthalb Jahrhunderten besitzen wir keine zusammenhängenden Berichte. Aus der biblischen und nichtbiblischen Überlieferung lassen sich aber Mosaiksteine zusammentragen, die ein durchaus buntes Bild ergeben. Feste Strukturen und Abläufe entwickelten sich erst im Laufe des 2. Jh. Die für die Frühzeit anzunehmende Vielfalt der Formen und Details empfand das frühe Christentum offenbar als unproblematisch. Trotz

der Pluriformität lassen sich aus heutiger Sicht bestimmte Grundelemente benennen.<sup>2</sup>

Die gottesdienstliche Feier bezeichnete das frühe Christentum meist schlicht als „Zusammenkunft“ (1Kor 11,17; Apg 4,31 u.ö.). Ort dieser Versammlung war das Haus eines Gemeindeglieds, das als Gastgeber der Versammlung fungierte (Röm 16,5.23; Kol 4,15; 1Petr 4,9). Kirchbauten fehlten; ein zentraler Kultort wie der Jerusalemer Tempel im Judentum bis zum Jahr 70 n.Chr. oder eine Institution wie die Synagoge existierten nicht. Alternativen zur häuslichen Versammlung bestanden allenfalls im Treffen in gemieteten Räumen oder unter freiem Himmel. Urzellen der frühen Gemeinden waren die Gemeinden in Häusern, in denen auch Gottesdienste gefeiert wurden. Sie waren der soziale Raum, in dem die an Christus Glaubenden ihr gemeinschaftliches Selbstverständnis lebten. Menschen unterschied-



lichster Milieus versammelten sich hier, um im außeralltäglichen Rahmen eine neue Gruppe im gemeinsamen Glauben zu bilden, ein neues Selbstverständnis zu empfangen. Hier war „nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht Mann und Frau“ (Gal 3,28), wie es die Taufe punktuell und das Herrenmahl immer wiederkehrend versinnbildlichten. Die Verantwortung lag beim Plenum; besonders herausgehobene Leiter des Gottesdienstes gab es anfangs nicht. Man traf sich abends nach der Arbeit (1Kor 11,20f) – einige täglich (Apg 2,46), andere wöchentlich am Morgen (Plinius d.J., Epistel X 96,7). Ebenso hören wir auch vom besonderen Stellenwert eines Gottesdienstes am ersten Tag der Woche (1Kor 16,2), dem „Herrentag“ (Offenb 1,10). Organisatorisches Vorbild

der gottesdienstlichen Versammlungen waren die Versammlungen antiker Vereinigungen – privater Clubs, die religiöse, berufliche und nicht zuletzt vergnügliche Ziele verfolgten. Aus dem Vereinswesen übernahmen die frühen Christusgläubigen die Sitte der Versammlung, in deren Mittelpunkt gemeinsames Essen und Trinken standen – aber auch die möglichen Probleme, die sich hieraus ergeben können. Dazu gleich.

Elementare Bestandteile der Gottesdienste waren einerseits Gebete, Lobpreis und Gesang (1Kor 11,4f; 14,16f; Vaterunser; 1Thess 5,17–20; Kol 3,16f), dazu Vorträge aus dem Alten Testament, mündlicher oder schriftlich fixierter Jesusüberlieferungen sowie aus Briefen (1Thess 5,27). Aus sehr früher Zeit stammen die aramäischen, vereinzelt überlieferten Gebetsrufe wie „Abba, Vater“ (Röm 8,15; Gal 4,6) oder „Maranatha“ („Herr, komm!“; 1Kor 16,22). Hosanna- und Halleluja-Rufe (Mk 11,9; Joh 12,13; Offenb 19,1) wurden aus der jüdischen Tradition übernommen. Wie heute antwortete die Gemeinde mit Amen (Gal 6,18 u.ö.). Über geistgewirktes Zun-

<sup>2</sup> Vgl. zur gottesdienstlichen (Mahl-)Feier F. Hahn, *Theologie des Neuen Testaments: II: Die Einheit des Neuen Testaments* (UTB 3500), Tübingen <sup>3</sup>2011, 533–592; M. Klinghardt, *Gemeinschaftsmahl und Mahlgemeinschaft. Soziologie und Liturgie frühchristlicher Mahlfeiern* (TANZ 13), Tübingen u.a. 1996; H. Löhr (Hg.), *Abendmahl* (Themen der Theologie 3), Tübingen 2012; H.J. Stein, *Frühchristliche Mahlfeiern. Ihre Gestalt und Bedeutung nach der neutestamentlichen Briefliteratur und der Johannesoffenbarung* (WUNT II/225), Tübingen 2008; M. Wolter, *Paulus. Ein Grundriss seiner Theologie*, Neukirchen-Vluyn 2011, 272–288. Zu 1Kor 11,17–34 und Gal 2,11–21 sei aus der Fülle an Literatur nur verwiesen auf: K. Vössing, *Das ‚Herrenmahl‘ und 1 Cor. 11 im Kontext antiker Gemeinschaftsmähler*, JAC 54 (2011) 41–72; Wolter, *Paulus*, 44–51.

genreden und Prophezeien schließlich spricht Paulus in 1Kor 14,26–32. Ausdrücklich vorausgesetzt wird dabei die Teilnahme von Männern und Frauen, im Blick auf die griechisch-römische Symposiumstradition keine Selbstverständlichkeit.

Andererseits gehörte ein gemeinschaftliches Mahl konstitutiv zur Gottesdienstfeier im frühen Christentum. Brot und Wein wurden dabei vermutlich meist zentral gestellt. Die sog. Zukost (Fleisch, Fisch, Gemüse) hatte, wie in manchen paganen Vereinen auch, jeder von zuhause mitzubringen. Für Ärmere wurden Spenden bereitgestellt. Insbesondere zwei paulinische Texte aus der Mitte des 1. Jh. setzen voraus, dass die gottesdienstliche Feier das Herrenmahl – ein wirkliches „Mahl“ – enthält und auch mit ihm steht und fällt.

Während die im protestantischen Raum übliche Bezeichnung Abendmahl sich an 1Kor 11,23 bzw. Mk 14,17 anlehnt und der Terminus Eucharistie („Dank“) in den Quellen ab der ersten Hälfte des 2. Jh. begegnet, nennt Paulus das gottesdienstliche Mahl das „Mahl, das dem Herrn [sc. Christus] gehört“, „Herrenmahl“ (1Kor 11,20). Analog spricht er vom „Tisch des Herrn“ (1Kor 10,21). Als solches, als Christus gehörendes Mahl, soll es auch gefeiert werden. Dem stehen aus Paulus' Sicht die Zustände in der Korinthischen Gemeinde entgegen. Wie der Apostel feststellen muss, findet ein Herrenmahl dort faktisch nicht mehr statt, auch wenn die Korinther nicht absichtlich die Feier des Herrenmahls verunmöglichten.

Die Rekonstruktion des in 1Kor 11,17–34 Kritisierten ist in der Forschung umstritten. Der Vergleich mit den bereits angesprochenen griechisch-römischen Vereinigungen aber zeigt, dass die dort Versammelten zwar grundsätzlich am Konzept einer gemeinschaftlichen Feier festhielten, soziale Unterschiede aber durchaus präsent waren und sich beim Essen zeigten. Schließlich speisten größere Gruppen in der Antike nicht an einer langen Tafel, sondern aufgeteilt in einzelne Tischgemeinschaften, die sich im Haus bzw. Versammlungsraum

verteilten. Einzelne Gruppen konnten so durchaus innerhalb einer Veranstaltung ihren höheren sozialen Status demonstrieren. Auf ebendiese Praxis dürften auch die Probleme in der korinthischen Gemeinde zurückgehen. Sowohl durch die mitgebrachte Zukost als auch durch die Sitzordnung und den Ablauf des Essens konnten Reichere sich absetzen („man ist, was man isst“). Paulus als Anwalt der ärmeren Gemeindemitglieder kritisiert dies scharf. Indem er die Überlieferung von der ‚Einsetzung‘ des Herrenmahls durch Jesus zitiert, tritt er dafür ein, dass in Korinth keine solchen individualisierten Mähler (1Kor 11,21) stattfinden, sondern eben ein „Herrenmahl“: D.h., der gemeinschaftliche Charakter macht das Mahl theologisch zum Herrenmahl. Spaltungen verbieten sich, wenn alle Teilnehmer die Bezogenheit des Mahls auf den Herrn als seinen ‚Inhaber‘ beachten und dementsprechend handeln. So „verkündigt“ die Gemeinde den Tod des Herrn im Mahl (11,26) und macht dessen Heilswirkung, in und mit der Person Jesu selber, immer wieder präsent. So verstanden wohnt den – ansonsten alltäglichen – Lebensmitteln Brot und Wein sogar ein sakrosanktes Tabu inne (11,32). Dem widerspräche, wenn soziale Unterschiede, die der Christusglaube im Rahmen der gottesdienstlichen Versammlung bewusst relativierte (Gal 3,28), erneut in der Mahlfeier aufbrächen oder wenn diese zu einer reinen Vergnügungsveranstaltung herabsinken würde.

Ein ähnliches Problem, wenn auch mit anderen Hintergründen, berichtet Paulus in Gal 2,11–21 aus seiner früheren Gemeinde im syrischen Antiochia. Hierher war Petrus zu Besuch gekommen und zweifelsohne im Haus eines Gemeindeglieds aufgenommen worden (gewerbliche Herbergen suchte der antike Mensch nur in Notfällen auf). Der Gast aß freilich mit, sowohl bei seinen Gastfreunden als auch in der gottesdienstlichen (Mahl-)Feier. Die Besonderheit der antiochenischen Gemeinde bestand darin, dass die geborenen Juden unter den örtlichen Christusgläubigen beim gemeinschaftlichen Essen im Gottesdienst zuguns-

ten der Gemeinschaft in Christus („nicht Jude noch Grieche“) darauf verzichteten, ihre jüdische Identität beim Mahl zur Anschauung zu bringen. Ein Essen unter jüdischen Vorzeichen hätte zumindest den Ausschluss bestimmter unreiner Speisen erfordert (Lev 11; Dtn 14); aus der Sicht einer strengen Auslegung wäre der kommensuale Kontakt mit Heiden insgesamt möglichst zu vermeiden gewesen. Aus jüdischer Sicht aß die gottesdienstliche Gemeinde also „heidnisch“ (Gal 2,14). Als Aufgabe ihrer jüdischen Identität wurde das von den teilnehmenden Judenchristen freilich nicht verstanden, wie Paulus' Formulierung in 2,14f zu entnehmen ist. Dass der exponierte Judenmissionar Petrus (Gal 2,7) sich hieran beteiligte, erklärt sich darin, dass der Felsenmann sich bereits vorher um des Evangeliums willen der (Tisch-)Gemeinschaft mit Heiden geöffnet hatte (Apg 10). Als nun Streit über die Ausrichtung der antiochenischen Mahlgemeinschaften entsteht, schlägt sich Petrus vorbildgebend (2,13) auf die Seite derer, die für die Wiedereinführung jüdischer Unterscheidungsmerkmale eintreten (2,12). Wiederum ist aus Paulus' Sicht das gemeindliche Ritual seines spezifischen christlichen Gepräges beraubt. Petrus hat, so Paulus, seinen eigenen Glaubensüberzeugungen zuwider gehandelt (2,14–16) und damit die Feier des Herrenmahls verunmöglicht. Paulus' Erregtheit, die sein Bericht in Gal 2 widerspiegelt, ist sowohl dem inkonsequenten Verhalten seines Apostelkollegen als auch der Bedrohung der Institution Herrenmahl geschuldet. Die eingangs angesprochene Vielgestaltigkeit der urchristlichen Herrenmahlfeiern zeigt sich nicht nur im Vergleich der überlieferten Einsetzungsworte untereinander, sondern auch an Texten wie Joh 6 oder dem Mahlkapitel der syrischen Gemeindeordnung, der Didache (Kap. 9f). Das Nebeneinander unterschiedlicher theologischer Deutungen und möglicherweise auch

liturgischer Gestaltungsformen der Gottesdienstfeiern schmälerte offenbar den gemeinsamen Christusbezug nicht. Strukturiertere Vorgaben zur Gottesdienstentwicklung sind erst ab dem 2. Jh. (Justin, Apologie 65–67). Sie bringen auch die Trennung von eucharistischem Ritus und Sättigungsmahl – entgegen der Praxis frühchristlicher Zeit, aber nötig angesichts angewachsener Gemeinden.

Dass in den Anfängen des Christentums mit dem Herrenmahl eine volle Mahlzeit verbunden war, daran erinnert vermutlich eine kleine Formulierung in den u.a. von Paulus überlieferten Einsetzungsworten: Jesus nimmt den Kelch „nach dem Mahl“ (1Kor 11,25) – gemeint ist eine vollständige, gemeinschaftliche Mahlzeit! Mit ihrer Praxis fügen sich die frühen Gemeinden in das im Mittelmeerraum Übliche ein, nicht ohne dabei eigene Akzente zu setzen und sich teils auch schroff gegen die umgebende Kultur abzugrenzen. In den letzten Jahren haben unsere westlichen Gesellschaften den sozialen und ideellen Wert gemeinschaftlichen Essens wiederentdeckt. Trotz mancher sich daraus ergebender Schwierigkeiten ist das Herrenmahl in neutestamentlicher Zeit ein Beispiel dafür, dass sich dies auch im Raum der Kirche praktizieren lässt – nicht imitierend, sondern in behutsamer Anpassung an die gemeindliche Kultur.

\* \* \*

### Monatsspruch im Monat April

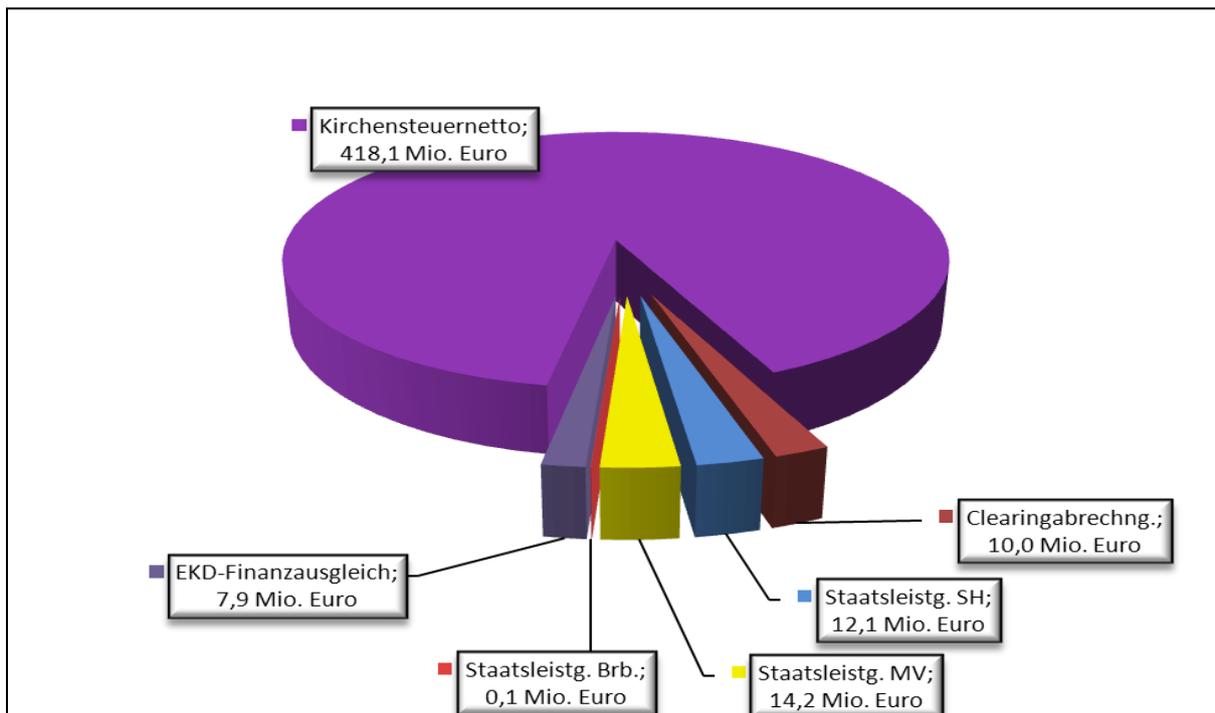
Eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden.

*Johannes 16, 20*

## Kein Geheimnis: Die Finanzen der Nordkirche

Woher erhält die Kirche ihre finanziellen Mittel? Und was geschieht mit ihnen? Die Finanzen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland (Nordkirche) sind kein Geheimnis. Sie werden demokratisch beschlossen und sind nachzulesen in öffentlichen Haushalten, von den mehr als

1000 Kirchengemeinden über die 13 Kirchenkreise bis hin zur Landeskirche. Die finanziellen Rahmenbedingungen der Nordkirche sind daher vollständig transparent.



**Einnahmen der Nordkirche im Jahr 2013**

Die Basis der Finanzierung kirchlicher Arbeit sind die Gaben ihrer Mitglieder, also vornehmlich die Kirchensteuer. Hinzu kommen dazu Mittel aus vertraglich geregelten Rechtsansprüchen – die so genannten Staatsleistungen. Sie spielen mit sechs Prozent im Haushalt der Nordkirche nur eine untergeordnete Rolle. Schließlich kommen staatliche Erstattungszahlungen hinzu für Leistungen an der Gesellschaft, beispielsweise im Kindertagesstättenbereich und in der Kranken- und Altenpflege. In diesen Bereichen erfüllen die (Nord-) Kirche und ihre Diakonie öffentliche Aufgaben und erhalten folgerichtig staatliche

Erstattungen, die aber zumeist nicht ausreichen, um den tatsächlichen Aufwand abzudecken. Diese finanziellen Zuwendungen des Staates sind keine Subventionen! Im Gegenteil, die wertvolle ehrenamtliche Arbeit, aber auch Kollekten und Spenden, entlasten die staatlichen Haushalte. Aus den Diensten, die die Kirche erbringt, werden also keine Einnahmen für „die Kirche“ gewonnen, sondern umgekehrt: Aus kirchlichen Mitteln (Kirchensteuer, Spenden, Kirchgeld) sowie dem Einsatz der Gläubigen für die Gesellschaft werden soziale Dienste mitfinanziert.

Alle Haushalte auf den verschiedenen Ebenen der Nordkirche werden öffentlich beraten und verabschiedet. Die Haushaltspläne sind einsehbar. Es gibt also keine Schattenhaushalte oder Kassen, die nicht in einem durchsichtigen Verfahren von den Gremien beschlossen werden.

## **Kirchensteuer**

Die Kirchensteuer ist der Mitgliedsbeitrag der Mitglieder für ihre Kirche. Sie ist also ein Mittel der Selbstfinanzierung und orientiert sich an der finanziellen Leistungskraft des Einzelnen. Die Kirchensteuer beträgt im Raum der Nordkirche neun Prozent der Lohn- und Einkommensteuer. Sie wird über das Finanzamt eingezogen und an die Kirchen weitergegeben. Der Staat erhält für diesen Dienst von der Nordkirche drei Prozent des Steueraufkommens. Der Steuereinzug durch die staatlichen Finanzämter wird also von der Kirche bezahlt – er ist kein Geschenk.

Der Kirchensteuereinzug geht auf die Säkularisierung zurück: Bis weit in das 19. Jahrhundert wurde Kirche als öffentliche Angelegenheit betrachtet. Kirchliche Arbeit finanzierte sich durch kirchlichen Grundbesitz und durch direkte staatliche Leistungen. Als die Finanzierung der kirchlichen Arbeit auf die Kirchenmitglieder überging, wurde die Kirche vom Staat finanziell unabhängig. So entstand die Kirchensteuer nicht als Privileg für die Kirchen, vielmehr entlasteten sich die Länder, indem sie die Kirchenmitglieder belasteten. Und so ermöglichte erst die Kirchensteuer die Trennung von Kirche und Staat.

In Deutschland zahlen die 52 Millionen Mitglieder der evangelischen und der katholischen Kirchen heute rund 8 Milliarden Euro Kirchensteuer. In der Nordkirche bringen 2,2 Millionen Gemeindeglieder die Kirchensteuer auf. Diese Mittel machen mehr als 90 Prozent der kirchlichen Einnahmen aus. Von den 418 Millionen Euro (Stand 2013) werden mehr als 80 Prozent

an die Kirchengemeinden und -kreise verteilt.

Das Recht, von den Mitgliedern Kirchensteuer zu erheben, ist kein Sonderrecht der Kirchen. Das Grundgesetz bestimmt, dass sämtliche Religionsgemeinschaften dieses Steuererhebungsrecht besitzen, sofern sie als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt sind.

Kirchengemeinden können auch um ein freiwilliges Kirchgeld werben, beispielsweise dann, wenn Kirchenmitglieder mit Abschluss ihres Berufslebens keine Lohn- und Einkommenssteuer mehr zahlen, ihre Kirche aber weiterhin finanziell unterstützen wollen. Davon zu unterscheiden ist das so genannte besondere Kirchgeld: Es wird erhoben, wenn der Ehepartner, der das Familieneinkommen erarbeitet, keiner Kirche angehört, die Ehepartner aber steuerlich gemeinsam veranlagt werden. Das besondere Kirchgeld richtet sich nach der Höhe des Familieneinkommens und ist erheblich niedriger als die Kirchensteuer. Die Nordkirche folgt – wie die meisten anderen Landeskirchen auch – mit diesem Modell der staatlichen Steuergesetzgebung.

Kirchenmitglieder bilden eine Solidargemeinschaft. Die unterschiedlichen Formen der Kirchensteuer dienen dazu, die Kosten für die kirchlichen Angebote auf alle Mitglieder der Kirche entsprechend ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit angemessen zu verteilen.

## **Staatsleistungen**

Staatsleistungen sind (1.) vermögenswerte Rechtspositionen, die (2.) auf Dauer angelegt sind und (3.) sachlich einen historischen Bezug zu säkularisationsbedingten Vermögensverlusten der Religionsgemeinschaften haben. Die großen Säkularisationswellen fanden im Zuge der Reformation, des Westfälischen Friedens und des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 statt. Letzterer wird häufig als maßgeblich

cher Grund für Staatsleistungen genannt, ist aber ganz überwiegend nur für die römisch-katholische Kirche relevant. Die Staatsleistungen für die evangelischen Kirchen beruhen zumeist auf Eigentumsübergängen im Zuge der Reformation.

In den westlichen Bundesländern wurden in den 50-er Jahren mit den evangelischen Landeskirchen und in den östlichen Bundesländern in den 90-er Jahren Staatskirchenverträge geschlossen, die das Verhältnis von Staat und Kirche in den jeweiligen Territorien regeln. Dabei sind die auf einer Vielzahl von alten Gesetzen, Verträgen etc. beruhenden Staatsleistungen kapitalisiert, pauschaliert und mit einer Dynamisierungsklausel versehen worden.

Wie die meisten anderen Landeskirchen auch erhält die Nordkirche solche staatlichen Mittel. Mit rund 26 Millionen Euro stellen sie einen Anteil am Gesamthaushalt von etwa sechs Prozent (Stand 2013). Diese sind nicht etwa Subventionen, sondern historisch bedingte und vertraglich eindeutig geregelte Rechtsansprüche der Kirche gegen den Staat – hier insbesondere gegen die Bundesländer Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Diese so genannten Staatsleistungen sind zumeist eine Entschädigung für erlittene Vermögensverluste der Kirchen oder ein Ausgleich für frühere Verpflichtungen. So hatte sich der Staat im Zuge der Säkularisation verpflichtet, Aufgaben der Kirche zu finanzieren. Allein der Staat Preußen hat zwischen 1919 und 1943 umgerechnet rund 3,5 Milliarden Euro an die evangelische Kirche geleistet. Das Land Schleswig-Holstein hat später diese Rechtsverpflichtung aufgegriffen und im Staatskirchenvertrag festgelegt. In Mecklenburg-Vorpommern hat sich das Land nach dem Mauerfall ähnlich verhalten.

Im Grundgesetz (Art. 140) ist geregelt, dass eine Ablösung solcher Leistungen erfolgen soll. Ablösung bedeutet Aufhebung gegen Entschädigung. Dies ist natürlich auch für die Nordkirche denkbar. Voraussetzung ist, dass das im Grundgesetz

vorgeschriebene Verfahren eingehalten wird. Danach haben die Länder entsprechende Gesetze zu erlassen, die ihrerseits auf einer Grundsatzgesetzgebung des Bundes beruhen müssen. Das bedeutet auch: ohne Grundsatzgesetz des Bundes gibt es keine Ablösung durch die Länder!

Während es früher eine große Anzahl einzelner Verpflichtungen des Staates – beispielsweise gegenüber Gemeinden – gab, bündeln heute Staatsverträge die historischen Ansprüche der Kirchen. Sie haben ihren Ursprung u.a. in Enteignungen und früheren vertraglich geregelten Zusagen des Staates. Im Staatskirchenvertrag des Landes Schleswig-Holstein mit der evangelischen Kirche von 1957 sind insbesondere Zuwendungen für so genannte kirchenregimentliche Zwecke (Leitung bzw. Selbstverwaltung) sowie für Pfarrbesoldung und -versorgung geregelt. Heute liegen die Zahlungen des Landes Schleswig-Holstein bei rund zwölf Millionen Euro.

In Mecklenburg-Vorpommern regelt der so genannte Güstrower Vertrag seit 1994 die Beziehungen zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern und der evangelischen Kirche. Die früher gewährten Dotationen für Kirchenleitungen, Pfarrbesoldung und -versorgung und kirchenregimentliche Zwecke des Landes sind in den vertraglich beschriebenen Staatsleistungen zusammengefasst worden, die jeweils als Gesamtzuschuss gezahlt werden. Zudem traten an die Stelle der bisherigen Ansprüche aus den staatlichen Baupatronaten und Baulasten pauschalierte Zahlungen. Diese Staatsleistungen gehen zunächst als Einnahme an Landeskirche, die diese über die Schlüsselzuweisungen an die Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern weiterreicht.

Von der Freien und Hansestadt Hamburg erhält die Nordkirche keine Staatsleistungen, frühere Verpflichtungen sind in den 60-er und 70-er Jahren abgelöst worden. Der Kirchenkreis Hamburg-Ost erhält allerdings noch eine Zuweisung als Folge

der Enteignung eines Klosters im Jahr 1875.

### **Mittelverteilung**

Das Finanzgesetz der Nordkirche sieht vor, dass alle Einnahmen, zu denen u.a. Kirchensteuern und Mittel aus dem EKD-Finanzausgleich zählen, zunächst in den Haushalt der Gesamtkirche fließen. Nach einem Vorwegabzug für zentrale Leistungen und Versorgungsleistungen werden die verbleibenden Mittel zwischen den 13 Kirchenkreisen und der landeskirchlichen Ebene aufgeschlüsselt. Konkret fließen etwa 81 Prozent der Gelder an die Kirchengemeinden und Kirchenkreise.

Die 13 Kirchenkreise der Nordkirche erhalten ihre Mittel aus der Kirchensteuer nach einem bestimmten Schlüssel, der sich aus der Anzahl der Gemeindeglieder, der Wohnbevölkerungszahl und dem umbauten Raum denkmalgeschützter Gebäude zusammensetzt. Die Unterhaltung dieser Gebäude ist Aufgabe der Kirchenkreise. Diese Verteilungskriterien helfen, den tatsächlichen Aufgaben der Kirchenkreise und Kirchengemeinden gerecht zu werden.

In den Kirchenkreisen werden die Finanzmittel der Nordkirche überwiegend an die Kirchengemeinden nach der Gemeinde-

gliederzahl verteilt. Zudem räumt das Finanzgesetz ein, dass 40 Prozent des Gemeindeanteils nach anderen Kriterien verteilt werden können. Darüber hinaus ist festgelegt, dass in allen Kirchenkreisen mindestens zehn Prozent für Dienste und Werke aufgewendet werden.

### **Rechtliche Stellung**

Als „Körperschaften des öffentlichen Rechts“ sind die evangelischen Kirchen genauso steuerpflichtig oder von Steuern befreit, wie andere öffentlich rechtliche Körperschaften. Dies ist kein Privileg oder eine Vergünstigung, sondern schlicht die Anwendung bestehender Gesetze. Die Körperschaften werden gleichbehandelt, sofern sie dieselben Tatbestandsvoraussetzungen eines Steuergesetzes erfüllen.

*F. Zabel, Stabsstelle Presse und Kommunikation der Nordkirche, November 2013  
Quellen/Mitarbeit: Prof. P. Unruh („Religionsverfassungsrecht“) / EKD / BK  
Schwerin (C. Meyer) / Finanzdezernat (R. Pomrehn)*

## Aus dem Leben der Gemeinde

\* \* \*

### Nachruf

„Seid dankbar in allen Dingen;  
denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.“  
(1. Thessalonicher 5, 18)

#### Elke Bopzin

Geboren am 9. August 1937  
Heimgegangen am 24. Dezember 2013

Elke Bopzin gehörte zu den Menschen, der man die Freude über das Gemeindeleben immer ansehen konnte. Ganz gleich, ob beim Gemeindegottesdienst oder bei den vielen Veranstaltungen. Elke Bopzin hat sich gefreut, da zu sein, zu helfen, zu organisieren und miteinander zu sprechen. Das war ihr wichtig. Und natürlich auch da zu sein, wenn zu Hause bei Bopzins Treffen stattfanden. Dann wurde für das leibliche Wohl gesorgt und damit auch für eine gute Stimmung. Und aktiv war sie auch im Förderverein, wo sie über Jahre die Kassenprüfung durchgeführt hat.

Wir haben uns gefreut, Elke Bopzin trotz ihrer schweren Krankheit immer wieder bei uns in der Gemeinde haben zu können, und hoffen, dass wir ihr als Gemeinschaft auch was zurückgeben konnten.

Wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit und vertrauen darauf, dass Gott sie in sein ewiges Reich aufgenommen und ihr das ewige Leben geschenkt hat.

*Der Kirchengemeinderat der  
Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg*

\* \* \*

## Regelmäßige Veranstaltungen

### **Dienstag**

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“  
trifft sich jeden Dienstag um 19.00 Uhr im

Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau  
Öhme, Tel.: 560 10 83.

**Mittwoch**

Der Frauenkreis unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann trifft sich jeden Mittwoch in der Sakristei der Jerusalem-Kirche um

**Donnerstag**

Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann im Kleinen Gemeindesaal statt.

**Sonnabend**

An jedem dritten Sonnabend im Monat findet unter Leitung von Frau Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht wird über Gott und die Welt gesprochen.

**Sonntag**

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.

**Einladung zum Weltgebetstag am 7. März 2014**

## Wasserströme in der Wüste

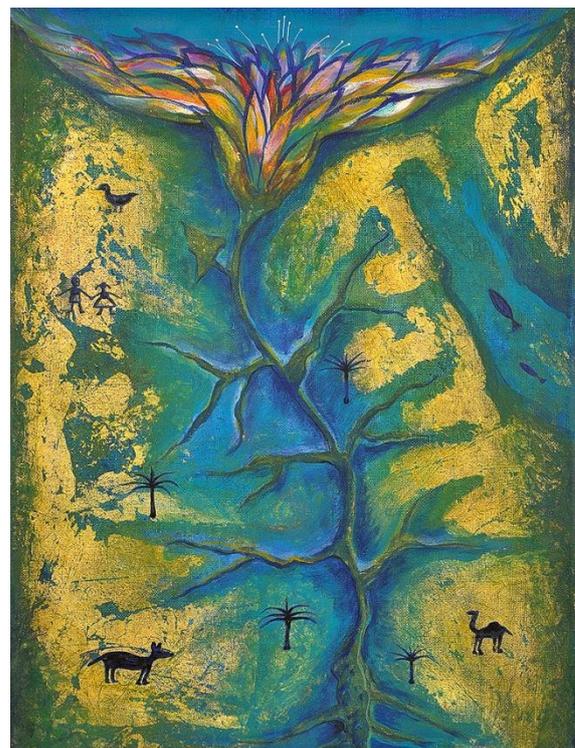
Unter diesem Thema steht der Weltgebetstag 2014, der von christlichen Frauen aus Ägypten vorbereitet wurde.

Ägypten – beim Gedanken an dieses nordafrikanische Land kommen vielen Menschen Pyramiden, Hieroglyphen und Tauchreviere am Roten Meer in den Sinn. Seit rund drei Jahren steht



Ägypten auch für Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz, politische Umbrüche und gewaltsame Unruhen mit vielen Opfern. Das größte arabische Land symbolisiert aber genauso die Hoffnung der Menschen auf Brot, Freiheit, Würde und soziale Gerechtigkeit. Genau in diesen Zeiten großer politischer und gesellschaftlicher Veränderungen ist Ägypten auch das Schwerpunktländ für den Weltgebetstag 2014. Als die Frauen des ägyptischen Weltgebetstagskomitees mit dem Schreiben ihres Gottesdienstes begannen, ereignete sich gerade die Revolution 2011. Ihre Bitten und Visionen sind jedoch bis heute aktuell: Alle

Menschen in Ägypten, christlich und muslimisch, sollen erleben, dass sich Frieden und Gerechtigkeit Bahn brechen, wie Wasserströme in der Wüste! (Jes 41,18ff.)



Souad Abdelrasoul, ägyptische Künstlerin

Wege in der Wüste, Wasserströme in der Einöde – diese prophetische Zusage Gottes aus dem Buch Jesaja greift der Weltgebets-tag der Ägypterinnen auf. Wie passend für ihr Heimatland, das mit seinen über 90 % Sand- und Steinwüsten eines der wasser-ärmsten Länder weltweit ist. Fruchtbare Vegetation findet sich in den Oasen und entlang des Nils, der die zentrale Wasser- quelle des Landes ist. Der längste Fluss Afrikas bewässert Felder, liefert Wasser für die Industrie und versorgt die Bevölke- rung mit Trinkwasser. Der Großteil der rund 85 Mio. Ägypterinnen und Ägypter lebt in seiner unmittelbaren Nähe. Niltal und Nildelta gehören deshalb zu den am dichtesten besiedelten Gebieten der Welt. Ägyptens Geschichte und Kultur begannen zwar lange vor biblischen Zeiten, sie sind aber auch eng verwoben mit dem Christen- tum. In Ägypten, wo rund 90 % der Bevöl- kerung muslimisch ist, gehören ca. 10% christlichen Kirchen an, als deren Begrün- der der Evangelist Markus gilt. Die größte unter ihnen ist die Koptisch-Orthodoxe Kirche. Der Weltgebetstag wurde in Ägypten erstmalig 1928 gefeiert und sorgt bis heute für eine lebendige Ökumene. Die Verbundenheit im Glauben ist wichtig für Ägyptens Christinnen und Christen. Seit Jahren gibt es immer wieder Einschüchte- rungen und Gewaltakte radikaler islamisti- scher Kräfte, die sich v.a. gegen Christen, aber auch gegen moderate Muslime rich- ten.

Dass Christen und Muslime, Liberale und Konservative, Arme und Reiche, Frauen und Männer 2011 und auch 2013 gemein- sam protestierten, war wichtig für Ägyptens Gesellschaft. Für viele Frauen war die Revolution ein Schlüsselerlebnis. Sie bre- chen seitdem verstärkt das Schweigen über sexualisierte Gewalt und kämpfen für ihre politischen, wirtschaftlichen und gesell- schaftlichen Rechte. Zwei ägyptische Or- ganisationen, die sich für Mädchenbildung und die Mitbestimmung von Frauen bei gesellschaftlichen Entscheidungen einset- zen, sind auch Partnerinnen der Projektar- beit des Weltgebetstags. Diese unterstützt mit den Kollekten der Gottesdienste welt- weit Frauen- und Mädchenprojekte.

Am Freitag, den 7. März 2014, wird in über 170 Ländern der Weltgebetstag gefei- ert und wir hören die engagierten Stimmen der Ägypterinnen. Gemeinsam mit den Menschen in Ägypten vertrauen die Got- tesdienstbesucherinnen und -besucher auf die biblische Verheißung des Propheten Jesaja: „Gesegnet sei Ägypten, mein Volk“ (Jes 19,25).

*Lisa Schürmann  
Weltgebetstag der Frauen  
- Deutsches Komitee e. V.*

**In Eimsbüttel wird der diesjährige Weltgebetstagsgottesdienst am Frei- tag, den 7. März 2014, um 17.00 Uhr in der Christuskirche gefeiert.**

## **Bibel & Märchen - vom schwierigen Lernen, erwachsen zu werden von Uta Hensel**



Veranstaltungsreihe der Jerusalem-Kirche

Am Januar 2014 startete im Rahmen der Arbeit der Jerusa- lem- Akademie die neue

und der Jesusfriends „Weisheit in Bibel & Märchen“.

Der erste von insgesamt drei Abenden die- ser Reihe befasste sich mit dem Vergleich zwischen „Adam & Eva“ und „Hänsel & Gretel“. In einem spannenden Dialog stell- ten die beiden Moderatoren, Petra Albersmann und Pastor Dr. Hans- Christoph Goßmann, abwechselnd die

Gemeinsamkeiten zwischen Bibel und Märchen dar.

„Adam & Eva“, von Gott ins Paradies gesetzt, als unschuldige Menschen, die nicht von „Baum der Erkenntnis“ essen sollten. Durch stetiges Zureden der Schlange wurde „Eva“ letztlich doch dazu verführt, von eben jenem verbotenen „Baum“ zu essen und ihrerseits auch „Adam“ dazu zu verführen. Beide



erkannten hierdurch ihre Unvollkommenheit, Nacktheit und bekleideten sich und verbargen sich vor Gott, der sie, nachdem er ihrer „Sünde“ gewahr geworden war, aus dem Paradies

verbannte. Außerhalb des Paradieses erkannte „Adam“ nun „Eva“ als sein Weib, welche durch beider Zusammensein dann schwanger wurde, so dass die Entstehung bzw. Entwicklung der Menschheitsgeschichte aus biblischer Sicht durch den „ersten Sündenfall“ ihren Anfang nahm. „Hänsel & Gretel“, ein Märchen, das wohl jeder kennt. Aber sich „Hänsel & Gretel“ an Stelle von „Adam & Eva“ im Paradies vorzustellen, auf die Idee käme nun wirklich keiner! In Armut aufgewachsen und wegen Mangels an Essen und des Unwillens der Stiefmutter im Wald ausgesetzt,

stoßen die beiden auf ein „Lebkuchenhaus“ und fühlen sich, in übertragenem Sinne, wie im „Paradies“. Aber da ist eine böse Hexe, der das Lebkuchenhaus gehört. Sie sperrt „Hänsel“, der eigentlich immer als der Mutigere in diesem Märchen galt, in einen Käfig, um ihn zu mästen, in der Absicht, ihn dann zu verspeisen, wodurch „Hänsel“ erst einmal hilflos erscheint.

„Gretel“ hingegen, im Märchen stets etwas ängstlich dargestellt, muss nun der Hexe zu Diensten sein und ihr den Haushalt führen und dabei helfen, ihren Bruder zu mästen und als „Braten“ für die Hexe vorzubereiten. Als es nach

Ansicht der Hexe endlich soweit ist, „Hänsel“ zu braten, lässt „Gretel“ sich von ihr zeigen, wie man den Ofen richtig anheizt. An diesen Punkt wächst „Gretel“ nun über sich hinaus und stößt die Hexe in den Ofen, befreit ihren Bruder „Hänsel“ und gemeinsam kehren sie nach Hause zurück, wo sie glücklich leben.

„Adam & Eva“ und „Hänsel & Gretel“, zwei Geschichten aus Bibel und Märchen, die uns letztlich eines immer wieder vermitteln wollen, nämlich wie schwierig es ist, zu lernen, erwachsen zu werden und auch zu sein.

### Aus dem Programm der Jerusalem-Akademie

#### Weisheit in Bibel und Märchen

Märchen und die Geschichten aus der Bibel: was haben sie gemeinsam, was unterscheidet sie? Beide erzählen von Helden und Heldinnen, von Königskindern und Bettlern; Tiere können sprechen, überirdische Helfer weisen den Weg, böse Kräfte stellen sich entgegen.

Während Märchen generationsübergreifende Antworten auf die zeitlosen Fragen des Lebens aufzeigen, erzählt die Bibel von Gottes zeitloser Antwort auf die Fragen nach Leben und Tod.

Doch welche Antworten gibt uns welches Märchen? Und was sagt die Bibel dazu?

An drei Abenden nehmen wir uns Zeit, diesen Fragen nachzugehen – und wagen den Versuch einer Antwort.

Nach dem ersten Abend am 20. Januar, an dem es um die biblische Geschichte der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies und das Märchen ‚Hänsel und Gretel‘ ging (s.o.), und dem zweiten Abend am 17. Februar, an dem es um Nikodemus und das Märchen ‚Frau Holle‘ ging, wird es am dritten Abend um die biblische Geschichte vom Turmbau zu Babel und das Märchen ‚Vom Fischer und seiner Frau‘ gehen:

Vom Fischer und seiner Frau – der Turmbau zu Babel: die Sprache der Liebe erkennen

Diese Veranstaltung wird am Montag, den 17. März 2014, um 19.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche stattfinden.

Mit Petra Albersmann, Erzählerin, und Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

\* \* \*

### Fortsetzung des Lektürekreises

In einem Lektürekreis, der sich einmal pro Monat trifft, werden die Schriften von Reinhard von Kirchbach (1913-1998) gemeinsam gelesen und besprochen.



Von Kirchbach hat dem interreligiösen Dialog weitreichende

Impulse gegeben. In oft wochenlangem Zusammenleben mit Andersgläubigen hat er von und mit ihnen gelernt.

Als Christ und Theologe hat er dabei in der Stille seines Betens auf die Botschaften der anderen Religionen gehört. Seine Erfah-

rungen und innersten Einsichten hat er Tag für Tag notiert.

Dieser Lektürekreis trifft sich einmal pro Monat jeweils um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie, Moorkamp 8, 20357 Hamburg.

Die nächsten Treffen werden stattfinden

- am Mittwoch, den 19. März,
- am Mittwoch, den 9. April,

und

- am Mittwoch, den 14. Mai.

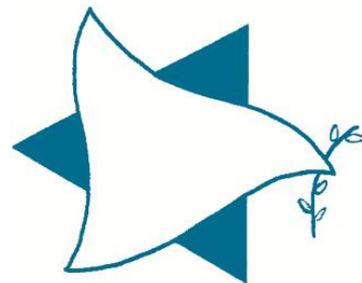
Wenn Sie Interesse haben, sich an diesem Kreis zu beteiligen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 040/202 28 136 oder via E-Mail unter [jerusalem-akademie@gmx.de](mailto:jerusalem-akademie@gmx.de)

\* \* \*

### Einführung in den jüdischen Gottesdienst

Wie ist der jüdische Schabbat-Gottesdienst aufgebaut? Welche Lieder werden gesungen, welche biblischen Texte gelesen? Was wird in den Gebeten vor Gott gebracht? Was wird in jüdischen Predigten thematisiert?

Um diese Fragen wird es in einem zweiteiligen Seminar gehen. Der erste Teil wird am Dienstag, den 1. April 2014, um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie, Moorkamp 8, 20357 Hamburg, stattfinden. Der zweite Teil dieses Seminars ist die beobachtende Teilnahme am Kabbalat-Schabbat-Gottesdienst am Freitag, den 4. April, um 18.30 Uhr in der Synagoge in Pinneberg (Clara-Bartram-Weg 14, 25421 Pinneberg).



Er wird gebeten, sich zu diesem Seminar bis zum Montag, den 10. März, im Kirchenbüro anzumelden (Tel.: 040/202 28 136; E-Mail: [jerusalem-kirche@gmx.de](mailto:jerusalem-kirche@gmx.de)),

damit wir unseren Gastgeberinnen und Gastgebern in Pinneberg sagen können, wie viele Gäste sie erwarten können.



Dr. Wolfgang Seibert, der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, wird dieses Seminar ge-

gestalten.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

\* \* \*

### **Vortrag ‚Das Altonaer Bekenntnis. Ein Aufruf der Pastoren von Altona zur politischen Verantwortung im Krisenjahr 1933‘**

Am 11. Januar 1933 verkündeten die Pastoren der Propstei Altona in einem feierlichen Gottesdienst ein von ihnen erarbeitetes Bekenntnis, das „Altonaer Bekenntnis“. Damit wandten sie sich an die Öffentlichkeit und forderten im Namen der Kirche Verantwortung für eine gewaltfreie, soziale, an Recht und Gesetz gebundene Gestaltung des öffentlichen Lebens. Anlass für die Erarbeitung dieses Bekenntnisses war der so genannte „Altonaer Blutsonntag“ am 17. Juli 1932, bei dem 7000 Mitglieder nationalsozialistischer Formationen in Uniform durch die Innenstadt von Altona marschiert waren, in der überwiegend Wähler von KPD und SPD wohnten. Es kam zu Schießereien, bei denen 18 Menschen zu Tode kamen.



Für diesen Vortrag haben wir Pastor em. Claus Jürgensen gewinnen können, den ehemaligen Direktor des früheren Predigerseminars Pinneberg. Er hat als Lehrbeauftragter regio-

nale Kirchengeschichte an der Universität Hamburg gelehrt.

Er wird seinen Vortrag am Dienstag, den 29. April 2014, um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) halten.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

\* \* \*

### **Workshop: Das Bilderverbot in Judentum, Christentum und Islam**

Judentum, Christentum und Islam kennen das Bilderverbot. Wie wurde dieses Verbot verstanden, wie wurde mit ihm umgegangen, wie wurde es auch umgangen?

Diese Fragen werden in einem Workshop besprochen werden, der von je einem Vertreter des Judentums, des Christentums und des Islams gestaltet wird:

- Dr. Wolfgang Seibert, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Pinneberg,
- Dr. Ali-Özgür Özdil, Direktor des Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstituts, und
- Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Diese Veranstaltung wird in Kooperation mit dem Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstitut durchgeführt.

Sie wird am Dienstag, den 27. Mai 2014, um 19.00 Uhr im Seminarraum der Jerusalem-Akademie (Moorkamp 8, 20357 Hamburg) durchgeführt werden.

Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Der Eintritt ist frei, über Spenden freuen wir uns.

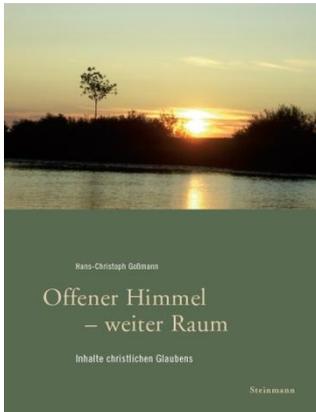
\* \* \*

### **Monatsspruch im Monat Mai**

Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

*Galater 3,28*

## Neuerscheinung



Hans-Christoph Goßmann, *Offener Himmel – weiter Raum*. Inhalte christlichen Glaubens (Ökumenische Predigtbücher, Bd. 7), Rosengarten bei Hamburg: Steinmann Verlag 2013,

296 S., ISBN 978-3-927043-54-1, 27,80 €

Was beinhalten die Aussagen des christlichen Glaubens konkret?

Wie kann christlicher Glaube gelebt werden?

Diese Fragen stellen sich uns, wenn wir über den christlichen Glauben nachdenken. Dabei ist es uns nicht möglich, sie abschließend zu beantworten. Denn der christliche Glaube ist ein lebendiger Glaube, der in den unterschiedlichen Phasen des Lebens unterschiedlich erlebt und gelebt werden kann. Und was für das Glaubensleben jeder einzelnen Christin und jedes einzelnen Christen gilt, gilt auch für das Leben jeder Gemeinde. Je nachdem, welcher Konfession sie angehört, in welcher Zeit, an welchem Ort und in welcher Kultur sie lebt, gestaltet sie ihr Gemeindeleben auf die ihrer jeweiligen Situation entsprechende Art und Weise. Deshalb sind die Fragen, was die Aussagen des christlichen Glaubens konkret bedeuten und wie christlicher Glaube gelebt werden kann, immer wieder aufs Neue zu stellen.

In jeder Zeit und an jedem Ort gilt es, diese Fragen neu zu bedenken.

In diesem Buch werden diese Fragen anhand des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, einzelner Themen christlichen Glaubens, des Vaterunsers, Stationen des Kirchenjahres und der Zehn Gebote thematisiert. Die einzelnen Texte basieren auf

Predigten, die in den Jahren 2009 bis 2013 in der Jerusalem-Kirche gehalten worden sind.

\* \* \*

## Ehemals verschollene jüdische Portraits restauriert

Die Jüdische Gemeinde Hamburg hat sieben ehemals verschollene Portraits vorgestellt, die in der Werkstatt der Hauptkirche St. Jacobi restauriert wurden. Darunter ist auch ein Portrait von Betty Heine (1777-1837), der Tante des Dichters Heinrich Heine (1797-1856). Ein Hausmeister hatte die Bilder 2005 stark beschädigt per Zufall im Keller der Hamburger Synagoge entdeckt. Das Denkmalschutzamt geht davon aus, dass sie 1942 kurz vor der Deportation jüdischer Bürger aus den Rahmen geschnitten und in Sicherheit gebracht wurden. Die Bilder seien für die Jüdische Gemeinde so wertvoll, weil es nur sehr wenige Dokumente jüdischer Kunst in Hamburg gebe, sagte Gemeindevorstand Ulrich Lohse. Die Kosten der Restaurierung in Höhe von 32.000 Euro zahlt das Denkmalschutzamt.

Quelle: epd-Nordmail, 5. Dezember 2012

\* \* \*

Dialog ist der Bereich des Glaubens, in dem Gott die Worte der Liebe wachsen läßt.

*Reinhard von Kirchbach*

<b>Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde</b> <b>von März bis Mai 2014</b>
--

<u><b>Gottesdienst</b></u> <u><b>Sonntag, 10.00 Uhr</b></u>	<u><b>Bibelstunde</b></u> <u><b>Donnerstag, 19.00 Uhr</b></u>
02.03. Pastor Rien van der Vegt <b>mit Heiligem Abendmahl</b>	06.03. Pastor Horst-Dieter Schultz Thema: Lukasevangelium
09.03. Pastor Oliver Stabenow	13.03. Pastor Horst-Dieter Schultz Thema: Lukasevangelium
16.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	20.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
23.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	27.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
30.03. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	03.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
06.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann <b>mit Heiligem Abendmahl</b>	10.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
13.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	17.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
17.04. <b>Gründonnerstag</b> 18.00 Feierabendmahl	24.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
18.04. <b>Karfreitag</b> Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	08.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
20.04. <b>Ostersonntag</b> Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	15.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
27.04. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	22.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann Thema: Lukasevangelium
04.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann <b>mit Heiligem Abendmahl</b>	
11.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	
18.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	
25.05. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	
29.05. <b>Christi Himmelfahrt</b> Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann	

<b>Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien,</b> <b>durch Frau Monika Sauter</b> <b>Änderungen behalten wir uns vor.</b>
---

## Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen - in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 - nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor - die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

### Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ - ob inner- oder ausserhalb Hamburgs wohnend - kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

#### **Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:**

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX  
EDG Kiel: IBAN - DE61 2106 0237 0118 1070 00 BIC - GENODEF1EDG

#### **Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.**

HASPA: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv